

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 7 (1980)
Heft: 1

Artikel: "Hie Bärn, hie Eidgenossenschaft"
Autor: Wälchli, Karl F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-909923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Hie Bärn, hie Eidgenosseschaft»

Der Autor

Dr. Karl F. Wälchli wurde 1934 im Liebefeld bei Bern geboren und besuchte dort und in Bern die Schulen. Nach Studien in Bern und Wien wirkte er während rund 20 Jahren am Berner Gymnasium als Lehrer für Geschichte und Latein. Seit 1977 am Berner Staatsarchiv tätig. Neben Arbeiten für den Staatskundeunterricht sind an Veröffentlichungen von ihm zu erwähnen: Niklaus Emanuel Tscharner, 1727–1794, ein Berner Magistrat und ökonomischer Patriot (1964) und: Adrian von Bubenberg (Berner Heimatbuch Nr. 122, 1979).

Als man 1953 die sechshundertjährige Zugehörigkeit Berns zur Eidgenossenschaft feierte, rief ein Gedenkspiel unter diesem Titel die an Höhen und Tiefen reiche Geschichte Berns in Erinnerung. In der Tat bildet die Verbindung Berns mit den Urkantonen Uri, Schwyz und Unterwalden nicht nur für die bernische Geschichte einen wichtigen Markstein, auch die Entwicklung der Urschweiz zu dem Staatsgebilde, das wir heute als Schweizerische Eidgenossenschaft bezeichnen, ist ohne das Hinzutreten und die Mitwirkung Berns nicht denkbar. Wenn heute ein unzufriedener Eidgenosse über «die von Bern» schimpft, dann meint er meistens die eidgenössischen Behörden mit ihrer Verwaltung, die in der Bundesstadt Bern konzentriert sind. Es gibt aber daneben noch das «kandere Bern», den schweizerischen Gliedstaat Bern, von dem der St. Galler Carl Hilty, der als Staatsrechtslehrer an der Berner Universität wirkte, vor genau hundert Jahren schrieb: «Bern ist der einzige Kanton noch heute in der Eidgenossenschaft, der etwas wirklich ausgeprägt Staathhaftes an sich trägt, der noch ein selbständiges Dasein zur Noth führen könnte und in dem grössere Staatsideen wirklich ausgeführt und auf ihren Gehalt geprüft werden können.»



Bern: Marktgasse mit dem Schützenbrunnen und dem berühmten Zeitglockenturm

Land und Leute

Mit seinen 410 Gemeinden, die in 27 Amtsbezirken zusammengefasst sind, ist der Kanton Bern tatsächlich so etwas wie eine Schweiz im Kleinen. Bern hat Anteil an den drei grossen schweizerischen Landschaftstypen: Jura, Mittelland und Alpen. Während im Berner Jura französisch gesprochen wird, und Biel in geradezu beispielhafter Weise als zweisprachig zu bezeichnen ist, herrscht im übrigen Kanton das «Bärndütsch» vor. Wer aber glaubt, «Bärndütsch» sei eine einheitliche Sprache, täuscht sich gewaltig. Es macht geradezu den Reiz der berndeutschen Sprache



Ein typisches bernisches Bauernhaus

aus, dass hier von Tal zu Tal, von Region zu Region signifikante Unterschiede zu beachten sind. Und weil der Berner auch heute noch sich aus einem gewissen Lokalstolz heraus bemüht, seine Mundart zu pflegen, – neulich ist im staatlichen Lehrmittelverlag sogar ein Schulbuch mit Proben berndeutschen Schrifttums erschienen –, kann der Kenner recht gut feststellen, ob sein Gesprächspartner ein Inser, ein Truber, ein Schwarzenburger oder ein Oberhasler sei. Einen Spiegel dieser sprachlichen Vielfalt liefert das Geschäftsreglement des kantonal-bernischen Parlamentes, das als offizielle Verhandlungssprachen Französisch, Hochdeutsch und Berndeutsch zulässt (mit entsprechender Simultanübersetzung!).

Ein Blick auf die Geschichte

Dem Berner Staatsarchivar, Fritz Häusler, ist es gelungen, in einer knappen Übersicht die wesentlichen Stationen der bernischen Geschichte festzuhalten, wofür andere sonst ganze Bände benötigen:

«Die Stadt Bern verdankt ihre Entstehung Herzog Berchtold V. von

Zähringen, dem letzten Spross des durch seine Stadtgründungen berühmten schwäbischen Geschlechts. Nach dem Tod Berchtolds (1218) nahm der Kaiser die auf Reichsboden erbaute Zähringerstadt ans Reich zurück. Als bald wurde das hochgemute Bern, bisher natürliches Zentrum eines weiten Kreises zähringischer Städte und Burgen, in der Aarelandschaft zum Kern eines neuen Machtgebildes.

Die Rollen, die Stadt und Staat Bern im Laufe ihrer bald achthundertjährigen Geschichte zufielen, lassen sich in Stichworten wie folgt andeuten: im 13. Jahrhundert vom Hohenstaufenkaiser Friedrich II. privilegierte Reichsstadt – seit dem 13./14. Jahrhundert Haupt der schon ins französische Sprachgebiet übergreifenden burgundischen (westschweizerischen) Eidgenossenschaft – seit 1323/1353 Glied der Eidgenossenschaft und Hüter ihrer Westgrenze – nach der Eroberung der Waadt (1536) grösster Staatstaat nördlich der Alpen – zur Zeit der Glaubenskämpfe im Verein mit Zürich Rückhalt der schweizerischen Reformierten – selbstbewusste patrizische Stadtrepublik, die kulturell im 18. Jahrhundert ihr goldenes Zeitalter durchlebt –

beim Franzoseneinfall (1798) von den revolutionären Machthabern in Paris am schärfsten gemassregelter Stand der alten Eidgenossenschaft – 1831 Volksstaat geworden, entschiedener Vorkämpfer der Bundesrevision von 1848 und schliesslich Agrarstaat unter dem Zwang der Anpassung an das technisch-industrielle Zeitalter.

Unter nicht selten äusserster Anspannung, mehr noch ihrer finanziellen als ihrer militärischen Kräfte, hat die Stadt Bern seit dem 14. Jahrhundert einen Territorialstaat errichtet, der vom Genfersee bis fast zur Aaremündung reichte. Der durch die Expansion bedingte, für schweizerische Verhältnisse einmalige Vorrang der Aussenpolitik vor der Innenpolitik verhinderte zu Ende des 13. Jahrhunderts ein Zunftregiment, wie es damals mancherorts entstand, und hielt die adlig-bürgerliche Ratsaristokratie, im 17. Jahrhundert dann auf den engen Kreis des Patriziates beschränkt, bis zum Untergang des alten Bern an der Macht. Der bernische Staatsbildungsprozess stützte sich auf kaiserliche Privilegien und die vom Adel ererbten mittelalterlichen Herrschafts- und Gerichtsrechte.

Schloss Spiez, von 1338 bis 1516 Sitz der Bubenberg-Dynastie



Laubenbögen im mittelalterlichen Städtchen Erlach





Blick vom Schilthorn auf Eiger, Mönch und Jungfrau

Von seinen Befugnissen massvoll Gebrauch machend, beliess Bern dem Land Selbstverwaltung. Zu intensiverer Wirksamkeit verhalf dem Staat erst die Reformation (1528), die ihm in der Armenpflege, Schule und Sittenzucht neue Tätigkeitsfelder eröffnete und die in der bernischen reformierten Landeskirche erstmals eine sämtliche Staatsglieder gleichmässig umfassende Organisation schuf.

Beim Sturz der alten Stadt und Republik im Jahre 1798 musste Bern grosse Gebietseinbussen hinnehmen. Als ihm dann 1815 der Wienerkongress als Ersatz für die Waadt und den Unteraargau den grössten Teil des einstigen Fürstbistums Basel (Jura) zuwies, wurde es wiederum zweisprachiger, zugleich aber konfessionell – was neu war – paritätischer Kanton. Bei dieser Transaktion wurden die Jurassier freilich nicht um ihre Meinung befragt. Erst vor kurzem erhielten sie Gelegenheit,

über die Frage ihrer Zugehörigkeit zum Kanton Bern abzustimmen. Gestützt auf das Ergebnis dieser Plebiszite bildet der französischsprachige und katholische Nordjura jetzt einen eigenen Kanton, dessen Südgrenze entlang einer historischen Trennungslinie verläuft, die im wesentlichen durch die mittelalterlichen Bündnisse Berns mit Biel und den südjurassischen Tälern abgesteckt worden ist.

Von den fünf Verfassungen (1803, 1815, 1831, 1846 und 1893), die sich der 1803 wiedererstandene Kantonalstaat bis heute gab, bezeichnet diejenige von 1831 die Wende vom patrizischen Obrigkeitstaat zum Volksstaat mit Rechtsgleichheit und direkter Volksbeteiligung. Die anfänglich repräsentative Demokratie hat sich seither durch die Erweiterung der Volksrechte mehr und mehr der direkten Demokratie angenähert, und 1971 sind auch die Frauen in den Genuss der weitgefassten politischen Rechte des Bürgers gelangt.

Dem noch zu Gotthelfs Zeiten fast rein bäuerlichen Kanton ist das Einschwenken in das technisch-industrielle Zeitalter nicht leicht gefallen, und bei der Erstellung seines neuzeitlichen Verkehrsnets trug Bern schwer am Nachteil, dass die Achse seines

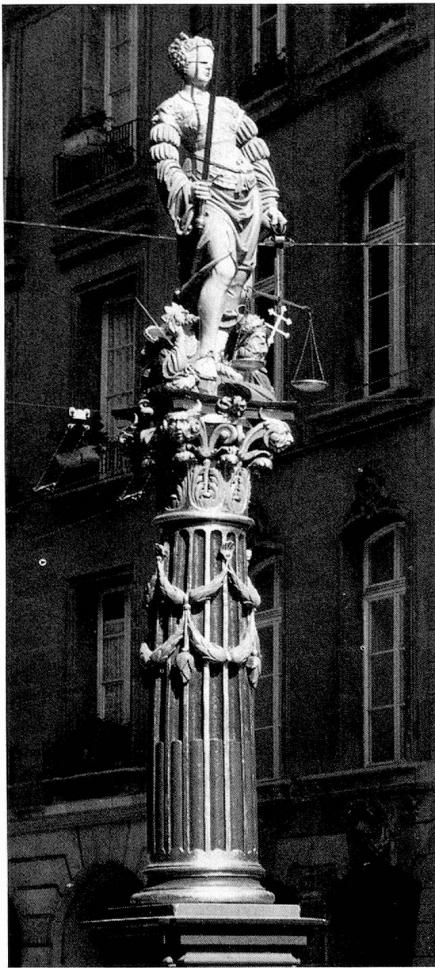
Territoriums seit 1815 von Nord nach Süd, also quer durch den Jura und den alpinen Kantonsteil verläuft, wo die gebirgige Landesnatur den Strassen- und Eisenbahnbau sehr erschwert. Da privates Kapital nur ungenügend floss, musste der Staat den Eisenbahnbau selber an die Hand nehmen. Durch seine Initiative und seine Finanzkraft schuf der Kanton Bern im Lötschbergtunnel 1913 noch eine zweite schweizerische Alpentransversale. Ähnlich wie in seiner Eisenbahnpolitik ging er zu Beginn unseres Jahrhunderts bei der Energieversorgung vor, doch mit dem Unterschied, dass man bei der Nutzung der Wasserkräfte an Stelle des Staatsbetriebes erstmals die Form der gemischtwirtschaftlichen Unternehmung wählte. In der Zeit der beginnenden wirtschaftlich-technischen Umstellung fällt auch der andere Anlass einer Neuorientierung: die Erhebung Berns zur Bundesstadt im Jahre 1848 und die Eingliederung des souveränen Staates in den schweizerischen Bundesstaat.» (Bernerland, Bern 1978)

Der Kanton Bern heute

Mit einem Pro-Kopf-Volkseinkommen von etwas mehr als Fr. 18'000.– gegenüber dem



Die seit 1892 in Betrieb stehende Zahnradbahn auf das Brienzer Rothorn



Der Gerechtigkeitsbrunnen in Bern. Zu Füßen der Justitia vier Köpfe, die die Macht symbolisieren: Papst, Kaiser, Sultan und der ... Schultheiss von Bern

schweizerischen Durchschnitt von rund Fr. 20'700.– gehört Bern zu den wirtschaftlich weniger begünstigten Kantonen der Schweiz. Der Umstrukturierungsprozess in der Uhrenindustrie hat im Berner Jura nicht geringe Probleme verursacht. Der hohe Frankenkurss macht aber auch dem Fremdenverkehr zu schaffen, hat doch Bern (nach dem Kanton Graubünden) am zweitmeisten Hotelbetten aufzuweisen. Die Zukunft der bernischen Volkswirtschaft braucht deswegen aber keineswegs düster beurteilt zu werden. Der Kanton Bern ist dank seiner zentralen Lage mit dem neuerstellten Netz der nationalen Autobahnen recht gut erschlossen worden; der Ausbau der Lötschbergstrecke auf Dop-

pelspur wird ebenfalls dazu beitragen, dass der Kanton Bern als Standort für Wirtschaftsunternehmen eher gewinnt. Die in den Gemeinden weitgehend abgeschlossene Ortsplanung und Entwicklungskonzepte für die einzelnen Regionen werden es erlauben, einen sinnvollen Ausgleich zwischen den Bedürfnissen der Wirtschaft und der erstrebenswerten Erhaltung unseres schönen Bernerlandes als menschenfreundlichen Lebensraum zu finden.

Dabei sind sich die Berner – entgegen der weitverbreiteten Meinung – recht klar bewusst, dass der Mensch nicht von Brot allein lebt. Es ist geradezu erstaunlich, wie landauf landab in den Dörfern oft recht grosse Summen aufgewendet werden, um schützenswerte Baudenkmäler zu erhalten, und sie einem neuen Zweck zuzuführen: so entstehen überall im Lande kleine kulturelle «Kondensationskerne», in denen traditionelles bernisches Brauchtum sich mit neuen Formen kultureller Aktivität in friedlichem Wettstreit misst: Kellertheater, Kunstwochen, Dichterabende, stimmungsvolle Konzerte und heisse Rhythmen im Jugendkessel sind nicht das Privileg der Hauptstadt. Wenn für Frankreich gelten mag: Paris, c'est la France, so gilt die entsprechende Aussage sicher nicht für den Kanton Bern. Wohl hat die Stadt Bern im Laufe der Ge-

schichte den Staat Bern geschaffen. Aber von allem Anfang an bestand die politische Führungs- schicht nicht allein aus städtischen Zunftgenossen; der umliegende Adel, denken wir an die Bubenberg als Beispiel, identifizierte sich mit der Stadt: die Ritter blieben aber auf dem Lande verwurzelt; und was für die Ritter galt, hatte auch für die späteren Patrizier Bedeutung, die auf ihren Landgütern, den vielgerühmten bernischen Campagnen, in enger und aktiver Verbindung mit dem Bauernstand lebten. Eine feinsinnige Beobachterin wie die deutsche Dichterin Ricarda Huch hat dieser bernischen Besonderheit Ausdruck verliehen: «Bern ist die Stadt der Ritter und Bauern, die Vereinigung des Ritterlichen und Bäuerlichen ist für sie charakteristisch.» Bei näherem Zusehen dürfte man wohl sogar noch weiter gehen und es überhaupt als einen Grundzug des bernischen Wesens – und damit der historischen Aufgabe Berns – bezeichnen, dass Bern die Stätte des Ausgleichs, der Ort der Verständigung ist. Eine solche Aufgabe ist oft nicht spektakulär, sie bringt Anfeindung von seiten der extremen Hitzköpfe und Demagogen, aber es ist eine edle Aufgabe. Der Freiburger Gonzague de Reynold hat 1913 formuliert, was Berns Auftrag sei: «kein Sich-Bescheiden, noch weniger Neutralität, sondern eine Synthese, eine Verschmelzung von Stadt und Land, von deutscher Art und französischem Geist, eine Verschmelzung des Aristokratischen mit dem Volks- tum. Denn schliesslich und endgültig ist doch Bern der Knotenpunkt der Schweiz und so ihr geistiger Zusammenhalt.»

K. F. Wälchli



Das Dorf Ligerz mit Blick auf die St. Petersinsel, auf der 1765 Jean-Jacques Rousseau lebte (Photo SVZ)